



Baronin Marie-Eléonore d'Olcah (oder d'Holca). Das Portrait befindet sich in der Pfarrei Notre-Dame de l'Assomption du Valentin in Lausanne (Bild: Rémy Gindroz / Paroisse catholique Notre-Dame de l'Assomption au Valentin, z.V.)

Lausanne würdigt eine Katholikin

Das reformierte Lausanne hat einen kleinen Platz in der Altstadt nach einer Persönlichkeit benannt, die eng mit der Geschichte der Katholiken vor Ort verbunden ist: Marie-Eléonore d'Olcah (1754 — 1815). Die Stadt begründet diesen Schritt damit, dass sie mehr Strassen und Plätze nach Frauen benennen möchte. So würdigt Lausanne eine eingewanderte Baronin, die sich Anfang des 19. Jahrhunderts massgeblich um die Gründung der ersten katholischen Gemeinde seit der Reformation in Lausanne verdient gemacht hat.

In der Altstadt von Lausanne gibt es seit Anfang Oktober 2026 ein Schild mit der Aufschrift «Place Marie-Eléonore d'Olcah». Sie liegt am Fuss der Treppe, die zur katholischen Basilika Notre-Dame de l'Assomption du Valentin führt, als würde die Kirche auf dieser Frau ruhen. Dieses Bild benutzte die Verantwortliche für das bewegliche Kulturgut und die Archive der Basilika, Sarah Besson-Coppotelli, im persönlichen Gespräch, und es ist stimmig. Denn Eléonore d'Olcah, auch Holca geschrieben, war der Mittelpunkt der ersten katholischen Gemeinde nach der Reformation in Lausanne und begann, Spenden für eine eigene Kirche zu sammeln, deren Bau sie allerdings nicht mehr erlebte. Es waren Zuwendungen der mittellosen Gläubigen, meist Einwanderer, im protestantischen Lausanne, und

Sarah Besson-Coppotelli erinnert daran, dass die Pfarrei Notre-Dame du Valentin bis in unsere Zeit als die «Pfarrei der Armen» bezeichnet wurde.

Über Eléonore d'Olcah gibt es nicht viele historische Quellen. Sie war eine aus Frankreich eingewanderte Baronin mit deutschen Wurzeln. Vermutlich stammte sie aus Münster in Westfalen, wie die Archivarin jüngst in der Westschweizer Zeitschrift «Passé Simple» schrieb.

Viele der über 1000 Bücher aus ihrem Nachlass, die in Lausanne aufbewahrt werden, sind in französischer Sprache geschrieben. Man weiss, dass sie in Paris und Nancy gelebt hat, und dass ihr einziges Kind Fernand um 1794 seine Mutter in Lausanne besuchen wollte und während der Reise ertrank. Vermutlich hatte sie damals bereits auch ihren Ehemann verloren, denn sie war in Begleitung von zwei Bediensteten und ihrem alten Hauskaplan Abbé Gresset in die Schweiz eingereist. Ihr Mann Joseph d'Olcah war Offizier in hessen-kasselschen Diensten und wohl Mitglied eines dortigen städtischen Rates gewesen. Die Familie gehörte nicht nachweislich zum Hochadel.

Als Frankreich 1792 die Monarchie abschaffte und die Republik ausrief, floh die Baronin nach Lausanne. Bei ihrer Ankunft war sie 38 Jahre alt und eine Emigrantin unter vielen. Lausanne war protestantisch, seit die reformierten Berner 1536 die savoyischen Gebiete erobert und protestantisiert hatten. Katholische Gottesdienste wurden verboten, der Klerus zerstreut, Klöster aufgehoben, Ordensleute wanderten aus, und der Bischof von Lausanne floh nach Frankreich. 250 Jahre lang, bis zur Französischen Revolution, konnte der Katholizismus nur im Verborgenen weiter existieren.

Wohltätig und sehr achtbar

Offenbar fiel die Baronin in Lausanne nicht unter das Ausweisungsdekret gegen Einwanderer, die der Allgemeinheit auf der Tasche lagen, wie Philippe Biéler, Präsident der gemeinnützigen Stiftung Marie-Eléonore d'Olcah, am vergangenen 4. Oktober an der Einweihung des Platzes in Lausanne sagte. Ihre finanziellen Mittel schienen auszureichen, obwohl auf dem Grabstein der Baronin in Assens VD steht: «Sie verlor das, was ihr am meisten am Herzen lag: ihren einzigen Sohn, ihr Vermögen und ihr Augenlicht. In der Zurückgezogenheit waren ihr der Glaube Trost und die Wohltätigkeit ihr einziges Vergnügen. Die Armen wurden zu ihrer Familie. Sie erbten die Reste ihres Vermögens nach ihrem Tod am 18. September 1815».

Auch der Hauskaplan wurde von den Behörden geduldet, weil er fast taub und halb blind war. Er feierte im Haus der Baronin private Gottesdienste. Auf diese Weise konnten die Katholiken in Lausanne als Gemeinschaft bestehen. Diesen Kaplan

ernannte der zuständige Bischof, der mittlerweile seinen Sitz nach Fribourg verlegt hatte, zum Pfarrer von Lausanne.

Allmählich änderten sich aber die Rahmenbedingungen für die Katholiken. Die revolutionären Ideen von Religions- und Gewissensfreiheit bahnten sich ihren Weg bis in die Schweiz. 1803 wurde die Waadt zu einem eigenen Kanton und Mitglied der Eidgenossenschaft. Zu diesem neuen Status gehörte, dass man die Beziehungen unter den Konfessionen regeln musste. 1810 verabschiedete der Waadtländer Grosse Rat ein Gesetz, das die Gründung von katholischen Kirchgemeinden zwar erlaubte, allerdings nur dann, wenn keine Kosten für den Staat oder die Allgemeinheit anfielen, und es durften weder Prozessionen noch Gottesdienste ausserhalb der jeweiligen Kirche stattfinden, noch durften Glocken läuten. Ausserdem nahm der Staat Einfluss auf die Ernennung der Priester. Dieses Gesetz blieb, man höre und staune, bis 1970 in Kraft. Immerhin anerkannte der Staat aber eine katholische Schule für Knaben und später auch eine für Mädchen in Lausanne.

Zeitgenossen beschrieben die Baronin als «wohltätig und sehr achtbar» und als eine Frau, die sich durch ihre Frömmigkeit und Wohltätigkeit noch mehr auszeichnete als durch ihre vornehme Geburt. Eine französische Kirchenzeitung schrieb 1827, die Baronin habe mit den Bedürftigen ihren Tisch geteilt und sogar ihr Bett kranken Menschen überlassen, um sie unter ihrem Dach zu pflegen.

Sie, die heimatlose Emigrantin, hat zur Entstehung der ersten katholischen Gemeinde in Lausanne einen entscheidenden Beitrag geleistet. Vor ihrem eigenen Tod ordnete die Baronin an, dass ihre Gesellschafterin den Inhalt einer bestimmten Kassetten ungelesen verbrennen sollte. Darin sollen Briefe des verstorbenen Sohnes gelegen haben. Der Auftrag wurde ausgeführt und damit wertvolle historische Spuren, die vielleicht etwas mehr über ihre Persönlichkeit und ihr Leben verraten hätten, vernichtet.

Die Basilika Notre-Dame de l'Assomption du Valentin in Lausanne mit den berühmten Fresken des italienischen Künstlers Gino Severini von 1933—1934 (Bild: Charlotte Fondation, CC BY-SA 4.0 via Wikimedia Commons, Ausschnitt)

Notre-Dame du Valentin

Siebzehn Jahre nach ihrem Tod und mithilfe ihrer gesammelten Spenden wurde in Lausanne mit Notre-Dame du Valentin die erste katholische Kirche nach der Reformation eingeweiht, wobei Valentin nicht der Kirchenpatron, sondern der Quartiername ist. Ausserdem sollte die Kirche nicht als solche auffallen, so dass der neoklassizistische Bau zunächst ohne einen markanten Glockenturm auskommen musste. Erst in den 1930er Jahren wurden ein solcher sowie eine monumentale Freitreppe hinzugefügt.

Damals gestaltete der italienische Maler Gino Severini (1883—1966), der ein wichtiger Vertreter des Futurismus war, ein riesiges Marienfresko im Altarraum. Notre-Dame du Valentin besitzt zudem eine hölzerne polychrome Marienstatue aus dem vorreformatorischen 15. Jahrhundert, die während der bernischen Herrschaft auf geheimnisvolle Weise in einer Scheune überdauert hatte.

Um die Kirche und ihr kunsthistorisches Erbe zu bewahren, wurde 2017 die Stiftung Marie-Eléonore d'Olcah gegründet. Sie sammelte Spenden für die Restaurierung der von Papst Johannes Paul II. zur Basilica minor erhobenen Kirche und

koordinierte die Arbeiten mit Fachleuten und Denkmalschutz-Organisationen. 2025 fanden die umfangreichen Restaurierungsarbeiten ihren Abschluss. Die Stiftung besteht weiter und setzt sich für die Valorisierung und den Erhalt des Bauwerks und seiner Kunst ein sowie für die umfangreiche Bibliothek, welche die Baronin hinterlassen hat. Nach Auskunft der Stiftung handelt es sich dabei um über 1000 Bände zu den unterschiedlichsten Thematiken, die in der Pfarrei neben ihrem Portrait aufbewahrt werden und die beweisen, wie kultiviert, interessiert und interessant diese Persönlichkeit war.

20.10.2026

07.31 Uhr

Kathrin Benz

Kathrin Benz, Jahrgang 1963, ist Schweizer Journalistin und Autorin und lebt im Tessin.

*Gut-katholischer Journalismus ist nicht gratis!
Mit einem Klick gelangen Sie zum Spendeformular. [swiss-cath.ch](https://www.swiss-cath.ch) dankt
für jeden Beitrag.*

Verein
swiss-
cath.ch
CH-6300
Zug

[redaktion@swiss-](mailto:redaktion@swiss-cath.ch)
[cath.ch](mailto:redaktion@swiss-cath.ch)

[facebook](#)
[instagram](#)
[x](#)
[youtube](#)